
CANCEL-CULTURE

Über Noise-Cancelling-Kopfhörer

von MAREN HAFFKE

Einmal habe ich den Zug verpasst. Es war die Schuld der Kopfhörer, die ich in diesem Jahr wie alle Kolleg_innen aus den gemeinsamen Büroräumen gekauft hatte, Bose 700, mit aktiver Noise-Cancelling-Funktion. Räume sind bekanntermaßen eine wichtige Währung innerhalb der Akademie und die Räume, die ich zu dieser Zeit mitnutzen durfte, waren besonders angenehm. Man arbeitete gern dort, so war es auch gedacht, die institutionellen Wetten auf Synergieeffekte und Bindungskräfte kopräsender Forschung gingen also auf. Selten standen die gut ausgestatteten Büros völlig leer, in der Teeküche wurde Tee gekocht und auf dem Flur, jener sprichwörtlich gewordenen Transitzone universitärer Vor- und Hinterbühnen, gab es Gelegenheit für spontane Gespräche. Einrichtung und Unterhalt solcher Bereiche sind, wie man weiß, eine besondere Kunst, sie werden nicht durch Residenzpflicht allein garantiert. Das liegt nicht zuletzt an den Paradoxien wissenschaftlichen Arbeitens und seinen prekären Balancen von Kommunikation und Rückzug. Neben Administration und Abstimmung geht es eben auch um Konzentration, darum, lange, komplizierte Texte zu schreiben und zu lesen. Diese Art von Arbeit in einer Gruppe auszuführen, erfordert das Management von Noise.

Die Kontrolle der Akustik als Strategie, Störungen zu vermeiden, wo viele Menschen an einem Ort arbeiten, ist ein Versprechen, das sich durch das 20. und 21. Jahrhundert verfolgen lässt. An *white-collar*-Arbeitsplätzen werden hierfür nicht zuletzt Techniken der Isolation, Kanalisation und Dämpfung von Geräuschen entwickelt, die auf die Bereitschaft von Arbeitnehmer_innen setzen, auch an sich selbst zu arbeiten. Es sind Regelungen, die spezifische Registerwechsel ins Spiel bringen: Signale geöffneter und geschlossener Türen, Absprachen hinsichtlich von Schreib- und Sprechzeiten, mündliche und schriftliche Bitten um Rücksichtnahme. Immer wieder adressieren solche Strategien neben den beteiligten Körpern direkt die Materialitäten von Architektur und Innenarchitektur: das Gewicht der Feuerschutztüren, deren Zuschlagen zu bremsen ist, das

Laminat, auf dem der harte Fersengang vermieden werden soll, den Rhythmus der Eingänge, vor denen man angehalten ist, nicht sprechend stehen zu bleiben. Solche Techniken der Disziplinierung kommen an ihre Grenzen, wo die Wände dünn sind und Büros mit mehr als einer Person besetzt – die Realität an vielen universitären Standorten, die mit begrenzten räumlichen Ressourcen haushalten müssen und Gebäude gelegentlich umwidmen. Ist dies der Fall, bieten sich Technologien an, die auf eine Lenkung der Wahrnehmung selbst gerichtet sind: Maskierungstechniken wie Rauschgeneratoren, die Arbeitnehmer_innen als Kollektiv adressieren, oder individuelle Lösungen wie Kopfhörer mit aktiver Noise-Cancelling-Funktion.

Kopfhörer-Diskurse sind oftmals ideologiekritisch geführt worden: als Diskurse der Abschirmung und Abdichtung gegen das Soziale, als Vermeidung von Widersprüchen, deren Erleben und Erleiden – so Autor_innen wie Michael Bull – erst das Potenzial für Veränderung freisetze.¹ Tatsächlich sind aktiv geräuschreduzierende Kopfhörer Technologien, die funktionieren, weil sie die Umgebung nicht einfach in dämpfender Weise ausschließen, sondern sich sensorisch auf sie beziehen: Ein integriertes Mikrofon misst den Schall in der Nähe des Gerätes. Über einen Verstärker wird der gegenpolige Signalverlauf als Antischall ausgegeben, um Umgebungsgeräusche durch destruktive Interferenz direkt am Ohr zu schwächen. Weil dies Energie verbraucht, benötigen Noise-Cancelling-Headphones eine eigene Stromversorgung. Der Effekt ist erstaunlich. Legt man den kleinen Schalter an den Kopfhörern um, tritt die Welt ein Stück zurück. Man kann Musik hören, die sich in diesem vermeintlich leeren Raum auszubreiten scheint. Oder man hört die seltsam künstliche Stille (annähernd) neutralisierter akustischer Energie selbst. Die Geste, Teile seiner Umgebungsgeräusche per Knopfdruck zu <canceln>, kann mit dem Schließen einer Glastür verglichen werden. Mehr noch erinnert sie vielleicht an das Aufsetzen einer Sonnenbrille: eben auch ein Signal an die damit als solche markierte Außenwelt, angezeigt durch ein *wearable*, das auf den Körper und seine Grenzen verweist.

Der technische Ausschluss von Umgebungsgeräuschen durch aktiv geräuschmindernde Kopfhörer implementiert eine Differenz von gewünschtem und unerwünschtem Sound, Signal und Rauschen, indem bestimmte Frequenzbereiche und Lautstärken als akustisches Umfeld eines hörenden Subjektes adressiert und der Regelung zugeführt werden. Diese materielle Eintragung einer zunächst empirisch operierenden Unterscheidung in Information und Noise, Subjekt und Umgebung ist an eine Vielzahl sozialer Operationen angeschlossen. Werbespots der Firma Bose aus den frühen Nullerjahren zeigen das Privileg selektiver Wahrnehmung als Vermögen einer vor allem *weißen* männlichen Auditionskultur, an geteilten Orten – seien diese domestisch oder öffentlich, sei es in Bewegung oder stationär – Räume der Konzentration als *personal space* herzustellen, indem unter anderem weibliche Stimmen und die Stimmen von Kindern zurückgestellt werden. Die Werbeversprechen und Anwendungsvorschläge der

¹ Vgl. Michael Bull: The Audiovisual Ipod, in: Jonathan Sterne (Hg.): *The Sound Studies Reader*, London, New York 2012, 197–208.

Firma werden von Medientheoretiker und Soundanthropologe Mack Hagood einer Ästhetik privatisierten Komforts als warenförmige Reaktion auf einen globalisierten und deregulierten Arbeitsmarkt zugeschrieben. Er identifiziert sie außerdem als Teil einer Mediengeschichte von Audiotechnik als Strategie zur Entfeminisierung des häuslichen Raums.² Noise-Cancelling als Medium environmentalen Subjektivierung verhandelt dabei durchaus unterschiedliche Verhältnisse von *personal* und *public space*. Hagood kontrastiert die Bose-Kampagne mit Spots des Konkurrenzherstellers Beats by Dre, deren an ein jüngeres und weniger *weißes* Publikum gerichtetes Noise-Cancelling-Narrativ nicht den *white noise* einer wohlhabenden *weißen* Mittelschicht zu kontrollieren verspricht, sondern den *black noise* von Alltagsrassismus und gezielten Anfeindungen. Ein Sich-Erheben «Above the Noise», wie es im Slogan von Beats by Dre heißt, kennzeichnet das Aufsetzen von Kopfhörern nicht als relativen Gewinn von Abstand in der Navigation einer beschleunigten Arbeitswelt, sondern als Geste der Autonomie und der Resilienz in Räumen, die bestimmten Akteur_innen keine Subjektivierung zugestehen. Spitzensportler_innen und Musiker_innen stehen im Zentrum der Werbefilme, dargestellt als singuläre Held_innen, deren Erfolg und soziale Mobilität mit der Fähigkeit assoziiert werden, sich nicht durch eine feindliche Umgebung determinieren zu lassen. Aus der Perspektive marginalisierter Subjektpositionen steckt etwas durchaus Radikales in der dargestellten Haltung, nicht alle an die eigene Person gerichteten Botschaften als solche annehmen zu müssen: als schiere akustische Energie zu behandeln, was den Anspruch erhebt, Information oder gar Weisung zu sein.³ Zugleich entwickelt die Selbsttechnik des vereinzelt Weghörens keine Ansätze, die auf eine strukturelle Veränderung der ursächlichen systemischen Ungleichheit zielen. Ob man deshalb Michael Bull zustimmt, dass mit technisch personalisierenden Auditionsmedien politisches Potenzial preisgegeben wird, weil Zustände erträglich gemacht werden, die nicht ertragen werden sollten, hängt wohl auch davon ab, inwieweit man den Widersprüchen der Gegenwart das Streben zur dialektischen Auflösung zutraut.

In der Gemengelage gegenläufiger Anforderungen der Universität als Arbeitsplatz mit spezifischen Raumpolitiken ermöglichen Noise-Cancelling-Kopfhörer Spiele des Umschaltens. So wird an den geteilten Orten der Akademie mit dem Aufsetzen von Kopfhörern nicht nur Noise als «unwanted sound»⁴ ausgeblendet und durch individuelle Soundtracks ersetzt, es wird auch sichtbar gemacht, wer gerade nicht angesprochen werden möchte. Es sind einmal mehr Registerwechsel, die hier ins Werk gesetzt werden. Das ist nicht zuletzt eine technische Antwort auf die Ansprüche einer Institution, die strategische Effizienz aus Vermischungseffekten bezieht: jenem Gamut subtiler Übergänge von privatem Austausch zu kurzem Dienstweg, den Kopräsenz begünstigt. Oft ist es die Verantwortung der Arbeitnehmer_innen, darin Raum für das ebenfalls gewünschte kontemplative Arbeiten zu schaffen. Das in vielen Akademiker_innengesprächen thematisierte Ideal eines störungsfreien

² Mack Hagood: *Hush: Media and Sonic Selfcontrol*, Durham 2019, 177 ff.

³ Eine solche Geste subjektiver Ermächtigung gegenüber externen Zuschreibungen, die als Rauschen ausgeblendet werden, entspricht der US-amerikanischen Slangphrase «Fuck that Noise!». Eine Definition aus dem *Urban Dictionary*: «A phrase used specifically to indicate your dismissal of a particular statement, event, or viewpoint. It is used to categorize something as noise, primarily. As if something is not even valid enough to be considered having a form. In reference to a viewpoint, it would indicate it's [sic] validity being on par with random noise. As anyone would, with some random noise blaring out of a speaker, «fuck that, is expressive of a desire to mute it.» Beitrag von Serof zum Eintrag «Fuck that noise», in: *Urban Dictionary*, 19.1.2016, www.urbandictionary.com/define.php?term=fuck+that+noise (6.2.2020).

⁴ Marie Thompson: *Beyond Unwanted Sound. Noise, Affect and Aesthetic Moralism*, London u. a. 2017.

«Einschließens mit der Arbeit» wird mit Noise-Cancelling-Kopfhörern als individueller Rückzug in die *headspace*-Bubble⁵ inszeniert und dramatisiert, das Wechseln der Modi technisch konkretisiert. Vielleicht fühlt man sich in diesen Momenten wie eine Spitzensportler_in, die sich gegenüber ihrer Umgebung ermächtigt und aktiv daran arbeitet, das Spiel im Kopf zu gewinnen. Vielleicht genießt man den erreichbaren Komfort in einer Situation, die zu ändern man sich nicht in der Lage sieht. Vielleicht beides, oder etwas anderes. Tatsächlich aber – nicht ganz trivial – *funktioniert* das. Die Herauslösung der eigenen auditiven Wahrnehmung aus den Umgebungsgeräuschen induziert verblüffende Verschiebungen der Aufmerksamkeit. Alles um sich herum kann man vergessen mit diesen Kopfhörern. Dinge, die sich direkt vor den eigenen Augen befinden. Die Kolleg_innen. Die Zeit. Oft ist das einfach ein bisschen lustig. Die Möglichkeit, als Auditions-Monade gedankenverloren durch Büroflure zu gleiten, kann dazu führen, dass Kopfhörerträger_innen sich an Wasserkochern oder Handtuchspendern stark erschrecken, wenn eine überraschende Berührung am Ellenbogen die Existenz der restlichen Welt jäh in Erinnerung ruft.

Und ja: Einmal habe ich den Zug verpasst. Nicht nur, weil ich die Durchsage nicht hörte, die den Gleiswechsel ankündigte, sondern weil ich eigentümlich losgelöst war von dem Treiben am Bahnsteig, dem Kommen und Gehen, der leisen Bewegung der Züge. Denn um das Pendeln geht es beim Noise-Canceln als Teil universitärer Raum- und Standortpolitiken natürlich auch. Bis heute gehört das berufliche Reisen zu den Hauptanwendungsfeldern, für die aktiv geräuschreduzierende Kopfhörer beworben werden. Sie bilden Ensembles mit Medien, die durch ihre Mobilität gekennzeichnet sind: Smartphones, Tablets und Laptops, vielleicht, wie in meinem Fall, ein alter MP3-Player. Damit spielt ihre Technik nicht nur auf Architekturen und Innenarchitekturen an, sondern auf die Infrastrukturen des Internets und der Energieversorgung – und auf Sitzreihen und Waggons, Flugrouten und Schienennetze, Flughäfen und Bahnhöfe. Auch dort findet, wie wir wissen, akademische Arbeit statt. Einige Passagen dieses Textes sind im ICE entstanden, auf einer Schnellfahrstrecke, bei 300 km/h zwischen Wohnort und Arbeitsplatz. Ohne Kopfhörer wäre das schwierig gewesen. Weil der BahnComfort-Bereich sich nie im gleichen Abteil befindet wie der Ruhebereich (was ebenso wahrscheinlich schlechte Planung sein kann wie eine undurchschaubar raffinierte Social-Engineering-Strategie der Deutschen Bahn). Und weil der Zug selbst laut ist. Das Ausschalten des Grundrauschens schwerer Maschinen als eine Bedingung ihrer dauerhaften Nutzung war die historisch erste Anwendung der Technik aktiver Geräuschreduktion. Amar Bose entwickelte die Technologie Ende der 1970er Jahre für Pilot_innen. Sie reagierte auf die sehr reale körperliche Belastung, die durch Lärm entsteht. Dass nicht nur die Geräuschkulisse der Mitreisenden in den engen Abteilen das Pendeln mit dem Zug anstrengend macht, sondern auch der materielle Noise der Fahrt, bemerkt man, wenn man diesen abschalten kann – zumindest zum Teil.

⁵ Den *headspace* beschrieb R. Murray Schafer bereits 1973 im Zusammenhang mit Kopfhörern: «In the headspace of earphone listening, the sounds not only circulate around the listener, they literally seem to emanate from points in the cranium itself, as if the archetypes of the unconscious were in conversation.» Ders.: *The Music of the Environment*, in: Christoph Cox (Hg.): *Audio Culture. Reading in Modern Music*, New York 2004, 29–39, hier 35.

Während die Motorengeräusche von Flugzeugen und das Rauschen von Autoverkehr in der Regel unter 500 Hz liegen und vergleichbar gut cancelbar sind, erreichen Teile des Breitband-Noise, der bei Zügen durch den Kontakt von Rad und Schiene entsteht, Frequenzen von über 1.000 Hz und liegen damit außerhalb des Effizienzbereiches der aktiven Geräuschreduktion. Aktives Noise-Cancelling ist vor allem in tiefen Frequenzen wirksam, von 1.000 Hz abwärts. Was darüber liegt kann nicht elektronisch neutralisiert, sondern nur durch passive Isolation ausgeschlossen werden. Dies betrifft viele Frequenzbänder, die für Sprachverständlichkeit relevant sind. Differenzen der Reduktionsleistung verschiedener Kopfhörermodelle, die mit unterschiedlicher Durchlässigkeit für Stimmen werben, sind so auch vor allem auf Materialunterschiede der Kopfhörer und die jeweilige Bauweise der Hörmuscheln zurückzuführen. Vibrationen, die nicht mit dem Innenohr, sondern mit dem Skelett wahrgenommen werden, können Kopfhörer gar nicht neutralisieren. Das ist nicht nur für Pendler_innen auf Schnellfahrstrecken von Interesse, deren Vibrationen wortwörtlich in Mark und Bein fahren, sondern auch für alle, die mit Kopfhörern ihrer Angst vor invasiven Zahnbehandlungen begegnen möchten. Das elektrische Surren des Bohrers kann man im Zweifelsfall canceln, die Bohrgeräusche nicht. Vielleicht ist das eine Metapher für etwas. Ich weiß es nicht.

⁶ Prominent R. Murray Schafer: *The Soundscape. Our Sonic Environment and the Tuning of the World*, Rochester, Vermont 1977.

⁷ Björk: *Headphones*, auf: Post, One Little Indian Records 1995.

⁸ Dazu ein viraler Thread des tumblr-Nutzers Spacefroggity (wiedergegeben ohne grammatische Eingriffe in den Onlineduktus):

«I honest to god need my headphones just as much as I need my glasses like. They're Necessary 1 is just more normalized than the other so ppl don't Get It/Nobody gives you shit for I need a thing for making my sight better but I need a thing for making my hearing worse» is such a foreign concept 2 everyone who isn't also autistic it's Weird/I't's rude :(you look like you're ignoring people :(if ur not sure if I can hear you or not..... get my attention before you start talking? It's literally so easy to accommodate my needs if you just fucking try lmao», 17.7.2019, [spacefroggity.tumblr.com/post/186366802869/its-rude-you-look-like-youre-ignoring-people](https://www.tumblr.com/spacefroggity/post/186366802869/its-rude-you-look-like-youre-ignoring-people) (7.2.2020).

Sich in bestimmten Geräuschumgebungen abschirmen und schützen zu wollen, kann ein berechtigtes Anliegen der Selbstsorge sein. Es ist nicht zwangsläufig eine Absage an Sozialität. Solange eine Reorganisation von Architektur und Infrastruktur entsprechend akustischen Erwägungen nicht in Aussicht steht – wie von Aktivist_innen akustischer Ökologien seit den 1970er Jahren gefordert⁶ –, hilft es, sich den akustischen Energien des Alltags zumindest selektiv aussetzen zu können. Ein Einsatz von Kopfhörern als Überlebenstechnik, wie im Song *Headphones* von Björk benannt,⁷ ist unter anderem für neurodivergente Menschen relevant. Der Wunsch nach einer Normalisierung des Tragens von Kopfhörern am Arbeitsplatz wird in Communities autistischer Menschen mit dem Tragen von Brillen analogisiert.⁸ So soll nicht zuletzt auf Zuschreibungen von Unhöflichkeit und Sozialvermeidung reagiert werden, denen autistische Kopfhörerträger_innen sich immer wieder ausgesetzt sehen. Auch für Gesten der Frechheit, das sei hier nicht unterschlagen, eignen sich die Kopfhörer aber gut. Ein moderner Klassiker im Umgang mit lauten Fahrgästen im BahnComfort-Bereich – mit rücksichtslosen Menschen überhaupt – sei hiermit empfohlen: kaugummikauend und Augenkontakt haltend die Kopfhörer aufsetzen und scharf machen. In die Stille lächeln.